

Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien – ADZ online, 06.06.2008 - Kultur

Menschenrechte und Dokumentarfilm

Gespräch mit Stefanie Ricarda Roos, Leiterin des Rechtsstaatsprogramms der Konrad-Adenauer-Stiftung für Südosteuropa

Rechte der Kinder und Frauen, Rechte der ethnischen, religiösen und sexuellen Minderheiten, aber auch Globalisierung, Justiz und Pressefreiheit – das sind Themen, die in der vergangenen Woche beim Dokumentarfilmfestival One World Romania in Bukarest behandelt wurden. Die Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) war Partner des Events. Mit Dr. iur. Stefanie Ricarda Roos, Leiterin des KAS-Rechtsstaatsprogramms für Südosteuropa, sprach *Laura Căpătână Juller* über die Verbindung zwischen Dokumentarfilm und Menschenrechtsschutz.

Warum hat die Konrad-Adenauer-Stiftung in Rumänien die Schirmherrschaft über ein Dokumentarfilmfestival übernommen?

Die Menschenrechte sind einer der klassischen und traditionellen Arbeitsbereiche der KAS sowohl in Deutschland wie auch weltweit. Wir versuchen, Bewusstsein für die Bedeutung von Menschenrechten zu schaffen, für die Form, in der Menschenrechte weltweit verletzt werden, für die Tatsache, dass Menschenrechte auch in China, Afrika, Lateinamerika uns alle betreffen, auch wenn wir in Rumänien wohnen. Unserer Meinung nach sind Dokumentarfilme eine sehr gute Möglichkeit, dieses Bewusstsein zu schaffen, um auf die Problematik hinzuweisen, in Ergänzung zu anderen Maßnahmen wie Vorträgen, Publikationen, weil man vielleicht über diese Filme die Zuschauer noch direkter ansprechen kann.

In rumänischen Kinos laufen Dokumentarfilme sehr selten und die Filme des Festivals waren nur einige Tage in Bukarest zu sehen. Wie groß ist die Reichweite dieser Dokumentarfilme?

Es wäre schön, wenn die Filme auch in anderen Städten gezeigt würden, aber ich denke, dass hier, wo viele Studenten leben, eine sehr breite Masse der jungen Leute angesprochen wurde, die ja die Zukunft des Landes darstellen. Das sind gerade diejenigen, die wir mit unserer Arbeit primär ansprechen wollen. Wir haben die Organisatoren des Filmfestivals unterstützt, gerade weil es eine eher unorthodoxe Art der Menschenrechtsbildung ist.

Die Hoffnung und der Ansatz unserer Arbeit ist, dass diejenigen, die die Filme anschauen, Multiplikatoren werden. Wir können nie alle erreichen. Das Ziel ist, dass Menschen für die Probleme, die in diesen Dokumentarfilmen angesprochen werden, sensibilisiert werden und sich einsetzen, dass Menschenrechte weltweit in jedem Land der Welt, in jeder Stadt geachtet und geschützt werden. Das kann man leider nur erreichen, indem man auf die Kehrseite hinweist, auf die Menschenrechtsverletzungen.

Sie arbeiten seit zwei Jahren in Bukarest. Wie schätzen Sie die Achtung der Menschenrechte hierzulande ein? Ist den Menschen überhaupt bewusst, welche Rechte sie haben und was sie bei deren Verletzung tun können ?

Ich habe mich mit dieser Frage in den letzten Monaten stark befasst, mich mit vielen Rumänen darüber unterhalten. Die Aussage, die mir viele gemacht haben, war, dass nach der „Revolution“ von 1989 in einem nur geringen Maße, wenn überhaupt, eine wirklich demokratische Erziehung stattgefunden hat, auch dahingehend, die Menschen darüber aufzuklären, was Bürgerrechte, aber auch Pflichten sind.

Nach meiner eigenen Erfahrung glaube ich, dass das Bewusstsein dafür, welche Rechte man als einzelner Bürger gegenüber dem Staat hat und wie man diese Rechte auch geltend machen kann, in Rumänien noch nicht hinreichend ausgebildet ist. Bezüglich dieses wirklich demokratischen Verständnisses, dass der Staat für die Bürger da ist und nicht umgekehrt, bedarf es noch einer Verbesserung. Ich glaube, dass in der großen Bevölkerung kaum Bewusstsein dafür besteht, dass Institutionen wie die des Ombudsmanns existieren, auch weil diese Institutionen kaum für die Bevölkerung wahrnehmbar in Erscheinung treten.

Es ist eines unserer Hauptanliegen, Demokratien zu stabilisieren und zu konsolidieren, und in einer Demokratie sind eben die Hauptakteure die eigenen Bürger. In einer solchen Demokratie werden auch die Rechte von Randgruppen, wie ethnischen und anderen Minderheiten, Frauen, Kindern, Homosexuellen, Behinderten, HIV-Erkrankten etc. geachtet.

Müsste der Bildungsprozess in dieser Richtung nicht schon in der Schule beginnen?

Sicherlich. Die Staatsbürgerbildung müsste in den Schulen, wenn nicht schon im Kindergarten beginnen. Im Rahmen des Rechtsstaatsprogramms planen wir daher, künftig auch Menschenrechtsbildung für junge Leute anzubieten. Im Bereich Menschenrechtsbildung und –arbeit, zu dem insbesondere auch der Bereich der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zählt, bemüht sich die KAS, meinungsbildende Multiplikatoren wie Journalisten, aber auch Lehrer auszubilden. Wir unterstützen die Arbeit der Behörde zur Erforschung der Securitate-Akten CNSAS sowie des Instituts zur Aufarbeitung der kommunistischen Verbrechen. Wir möchten einen Beitrag dazu leisten, eine Gesellschaft zu schaffen, die verhindert, dass ein kommunistisches System noch einmal entsteht.

Gilt das auch für Südosteuropa?

Es gibt viele ähnliche vergleichbare Entwicklungen. Jedes Land ist ganz spezifisch: Bosnien-Herzegowina, Bulgarien, Serbien, Rumänien haben ihre eigenen Probleme. Aber die sozialistische oder kommunistische Vergangenheit und die EU-Mitgliedschaft oder der Wunsch, der EU anzugehören, eint sie alle. Die Grundvoraussetzung für diese Mitgliedschaft ist, dass die Staaten, die Mitglied werden wollen, demokratisch sind, dass die Menschenrechte geachtet werden und durchsetzbar sind. Bei diesem Transformationsprozess möchten wir die Länder unterstützen.

Auf dem Balkan sind sexuelle Minderheiten weiterhin ausgestoßen, auch wenn, zum Beispiel in Rumänien, Homosexualität nicht mehr gesetzlich bestraft wird. Sehen Sie in Zukunft eine größere Toleranz seitens der Gesellschaft?

Das kann ich ganz schwer abschätzen, weil ich den Einfluss der Kirche hier nicht kenne. Ich glaube, dass in Rumänien Filme wie „Legături bolnăvicioase“ von Tudor Giurgiu oder „Rodica e b²iat bun“ von Gheorghe Dinu und Marian Ilea, die das Thema Homosexualität anprechen, zeigen, dass es eine Schicht gibt, die sich für dieses Thema einsetzt. Sie zeigen, dass diese Randgruppen nicht länger als Randgruppen betrachtet werden, und insofern ist es ein positives Signal, dass gesellschaftliches Bewusstsein bei Einzelnen und bei Institutionen besteht, dieses Thema zu diskutieren. Das ist ein sehr langer Prozess. Wir haben das auch in Deutschland gesehen. In den Großstädten sind die Menschen häufig toleranter als in den kleineren Städten, wo Menschen ihr eigenes Leben seltener in Frage stellen. Für Letztere stellt es häufig eine besondere Herausforderung dar, mit Einstellungen und Lebensformen konfrontiert zu werden, die ihren eigenen nicht entsprechen.

Demokratie, Achtung der Menschenrechte und Individualität bedeutet indes nicht, jedes Verhalten zu akzeptieren. Die Grenze der Toleranz besteht dort, wo das Verhalten eines Einzelnen oder einer Gruppe für die Gesellschaft schädlich ist. Das gilt auch für die ganz großen Herausforderungen, mit denen wir uns in Europa und in der Welt zum Beispiel angesichts der Globalisierung und des weltweiten Terrors konfrontiert sehen.

Aber die Menschen haben ihre eigenen Sorgen, sie achten nicht auf die Probleme der Mitmenschen.

Für viele ist das Leben ein täglicher Kampf, auch zum Teil ums Überleben. Von diesen Menschen zu verlangen, sich mit Fragen der Menschenrechte und deren Verletzung auseinander zu setzen, ist unter Umständen sehr viel verlangt.

Können Filme eine Bereitschaft dafür entwickeln?

Filme zeigen immer einen Einzelfall, das Spezielle. Es ist daher gut, wenn die Filme mit Diskussionen kombiniert werden, so wie das beim One World Dokumentarfilmfestival geschehen ist. So kann man noch stärker Bewusstsein schaffen, weil ein Moderator allgemein in die Problematik einführt, während der Film ins Detail geht.

In einem anderen Leben würden Sie gerne Dokfilme machen. Warum?

Weil ich dieses künstlerische Element sehr mag. Ich bin in einer Familie aufgewachsen, in der vor allem Musik eine große Rolle gespielt hat. Mein Bruder ist Musiker, komponiert Musicals und ich glaube, dass man über Filme, Musik, Bilder zum Teil besser auf Probleme aufmerksam machen kann als über Konferenzen und Publikationen, weil man auch eine wesentlich weitere Gruppe anspricht. Und ich finde Bild und Musik unglaublich spannend.

Herzlichen Dank für das Gespräch!